

# Einer der letzten seines Standes: Der Beruf des Schäfers ist am Aussterben Zu Fuß mit Pfiffen und Rufen

**Gotha (AA/rs).** Man hört sie schon von weitem. Die Rufe und Pfiffe des Schäfers werden begleitet vom blökenden Konzert der Tiere. Die hohe und fast angespannte Aufmerksamkeit der Hütehunde fasziniert den Beobachter. Die Hunde verlieren kaum einen Moment ihren Herrn oder die Herde aus den Augen. Wendig treiben sie die Tiere in die vom Schäfer vorgegebene Richtung. Schäfer Johannes Maschke aus Goldbach hat keine Zeit Fragen zu beantworten. Seine Schafe kümmern sich nicht um neugierige Journalisten und drängen auf die nächste Fläche.

Rund 340 Schafe hat Johannes Maschke in seinen Stallungen. Er übt den Beruf bereits seit 20 Jahren aus. Er sei einer der letzten Schäfer in der Region, meint Maschke: Der Beruf stirbt aus. Ein Schäfer hat lange und unregelmäßige Arbeitszeiten. Für ihn gibt es keine Wochenenden oder Feiertage und auch nachts hat er oftmals wenig Ruhe. Früher sind Schäfer in jedem Dorf anzutreffen gewesen. Sie waren in der Regel „frei“, also nicht leibeigen, und wechselten häufig Arbeits-



Johannes Maschke aus Goldbach ist einer der letzten Schäfer unserer Region. Foto: Sommer

platz und Dienstherren. Bedingt durch seine einsame Tätigkeit besaß der Schäfer eine Außen-seiterrolle, doch waren seine Wetter- und Heilkünste häufig gefragt und bei den Dorfleuten begehrt.

Momentan werden Schafe hauptsächlich als Fleischlieferanten und gelegentlich aus Naturschutzgründen gehalten. Die Rolle in der Landschaftspflege ist nicht zu unterschätzen, halten

die Schafe doch Brach- und Grünflächen von Bäumen und Buschwerk frei. Die Anerkennung als Dienst im Rahmen der Landschaftspflege und des Landschaftsschutzes steigt.

Heute ist der Schäfer ein vielseitiger Beruf. Er versorgt und füttert die Tiere, zieht Jungtiere auf, pflegt die kranken Schafe, wartet Stallungen und technische Anlagen und muss betriebswirtschaftlich denken und handeln.

Ohne EU-Fördergelder geht derzeit gar nichts mehr. Eine Berufsausbildung als Tierwirt ist heute Voraussetzung, um Schäfer werden zu können. Noch immer ist er die meiste Zeit draußen unter freiem Himmel. Wetterfest muss er daher sein, denn ob es nun hagelt oder die Sonne brennt, die Tiere brauchen ihn. Er muss Kräuter und Pflanzen kennen, das Wesen seiner Tiere verstehen. Er gehört auch zum Landschaftsbild Thüringens.

Wenn man den Schäfer mit seiner Herde ziehen sieht, schleicht sich ein Gefühl von Friedfertigkeit in den Bauch. Nachwuchs hat dieser Beruf bedauerlicherweise kaum. Es gibt ihn seit Jahrtausenden – doch wie lange noch? In Ländern wie Frankreich scheint es mit diesem Beruf wieder aufwärts zu gehen, seit Naturverbundenheit erneut an Bedeutung gewinnt. Es riecht bereits nach Herbst in diesen letzten Augusttagen, als die Herde vorüberzieht.

Ruhe liegt über der Landschaft am Krahnberg. Der Schäfer und seine Herde werden bei Wind und Wetter noch lange Wochen draußen sein...